

Bemerkungen zur Standortwahl von Burgen im südlichen und südöstlichen Hinterland der Stadt Basel

Michael Schmaedecke

Die Frage nach der Wahl des Standorts einer Burg ist eine der zentralen Fragen der Burgenforschung, da sie unmittelbar mit der Frage nach der Funktion von Burgen verknüpft ist. Der Schweizer Burgenforscher Werner Meyer schloss vor einiger Zeit einen Aufsatz über die Standortwahl von Burgen mit dem Satz: „Insgesamt bleiben viele Fälle übrig, bei denen wir heute auch unter Berücksichtigung aller uns denkbar erscheinenden Gesichtspunkte kaum nachvollziehen können, welche Überlegungen bei der Wahl des Standortes den Ausschlag gegeben haben.“¹

Das Thema wurde bereits mehrfach mehr oder weniger ausführlich behandelt, wobei eine Reihe von Gründen für die Standortwahl genannt wurde.² Anhand der Betrachtung der Burgen im südlichen und südöstlichen Hinterland der Stadt Basel soll im Folgenden untersucht werden, wie die bisher genannten Gründe für die Standortauswahl von Burgen zu beurteilen sind, und dargelegt werden, welches Motiv bei der Wahl des Standorts offenbar ausschlaggebend war. Das betrachtete Gebiet liegt südlich des Hochrheins und reicht bis etwa zum Jurakamm, hinter dem sich das Schweizer Mittelland erstreckt. Es wird naturräumlich durch die Rheinebene, tief in den Jura eingeschnittene Täler sowie relativ kleinräumige und unverbundene Hochflächen mit unterschiedlich hohen Erhebungen bestimmt (Abb. 1).

Seit römischer Zeit waren die schon in prähistorischer Zeit begangenen Juraübergänge wichtige Verbindungen zwischen dem Oberrhein und dem Schweizer Mittelland, von wo aus man über die Alpenpässe nach Italien gelangte. Nach dem Ende der römischen Epoche aufgegebene Siedlungen in den siedlungsfreundlichen Lagen wurden seit dem 7. Jahrhundert wieder aufgesiedelt. Im Lauf des hochmittelalterlichen Landesausbaus wurden dann auch bislang wegen der ertragsarmen Böden und des rauen Klimas siedlungsfreie Bereiche erschlossen.³ Träger des Landesausbaus waren zunächst regionale Grafengeschlechter, später auch lokale Adelige, die sich in den neu erschlossenen Gebieten auf Burgen niederließen. Dies führte dazu, dass im Bereich des heutigen Kantons Basel-Landschaft auf einer relativ kleinen Fläche von 518 km² knapp 60 Burgen erbaut wurden.

1 Meyer 1998, 132.

2 Zur Platzwahl siehe unter anderem Zeune 1997, 158; Meyer 1998; Meyer 1999; Bitterli 2013.

3 Zur Siedlungsentwicklung siehe Marti 2000, A 364 f.

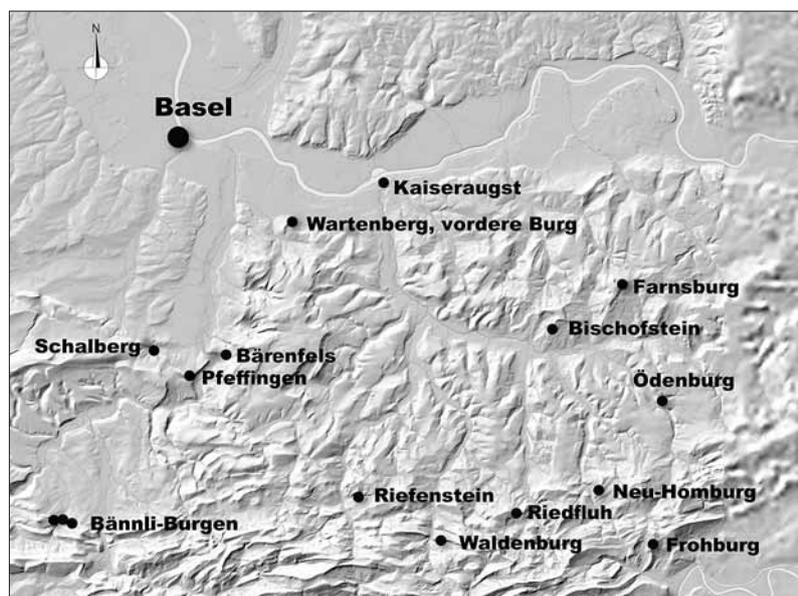


Abb. 1: Karte des betrachteten Gebiets mit den erwähnten Burgen und Orten.

Abb.2: Vordere Burg auf dem Wartenberg in Muttenz. Ansicht von Südosten.



Quellenlage

Schriftquellen über den Bau der Burgen sind nicht vorhanden.⁴ Erst mit der vermehrten Schriftlichkeit insbesondere in den Kanzleien der Stadt Basel und des Basler Bischofs im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit werden konkrete Angaben über Baumassnahmen an Burgen überliefert, die jedoch keine Informationen über deren Motive enthalten.

Gründe für Burgengründungen an einem bestimmten Standort

Bei der Frage nach den Gründen für eine Burgengründung an einem bestimmten Standort ist vorauszusetzen, dass der Bauplatz für den Bauherrn verfügbar war.⁵ Weiter ist davon auszugehen, dass sich der Bauherr von dem Neubau einen Mehrwert erhoffte, sei es in Form eines Wohnplatzes für ihn und seine Familie, seien es wirtschaftliche, machtpolitische oder sonstige Verbesserungen. Über die Größe, Bauform und Ausstattung der zu erbauenden Burg hatten die Bauherren bei der Bauplatzsuche sicher ganz bestimmte Vorstellungen, wobei deren Realisierung jedoch von den jeweiligen finanziellen Möglichkeiten abhing.

In der Literatur werden verschiedene Gründe genannt, die ausschlaggebend für die Wahl des Standorts von Burgen gewesen sein sollen. Das sind im Wesentlichen:

Entwicklung aus älteren Anlagen Eine Entwicklung aus älteren Anlagen könnte aus verschiedenen Gründen geschehen sein. Sie konnten bezwecken, rechtliche, wirtschaftliche oder mentale Traditionen fortzuführen oder auch vorhandene bauliche Strukturen weiter zu nutzen.

Im ersten Fall kann es die Fortführung eines älteren Herrschafts- oder Wirtschaftszentrums sein, etwa die Nachfolge einer frühmittelalterlichen *curtis*.⁶ Im betrachteten Gebiet scheint eine derartige lokale Kontinuität in zwei Fällen möglich. Auf der Burg Schalberg in Pfeffingen und auf der vorderen Burg auf dem Wartenberg in Muttenz gibt es auf Grund von Funden karolingischer Keramik Hinweise auf Vorgängeranlagen. Auf der vorderen Wartenbergburg (Abb. 2) wird zudem eine hochburgundische Königsburg angenommen,⁷ aus der sich die hochmittelalterliche Burg entwickelt haben könnte. Da in beiden Anlagen bislang entweder keine archäologischen Ausgrabungen stattfanden oder diese nur unzulänglich durchgeführt wurden und auch keine Schriftquellen vorliegen, bleiben die Situationen jedoch unklar.⁸

Für die etwas über 15 km südlich der Stadt Basel gelegene, wohl im 11. Jahrhundert erbaute Burg Pfeffingen ist dagegen eine Entwicklung aus einer wohl fränkischen *curtis*, die im nahegelegenen Dorf Aesch zu lokalisieren ist, belegt (Abb. 3).⁹ Dieses Beispiel zeigt, dass die rechtliche beziehungsweise herrschaftliche Kontinuität nicht zwangsläufig auch eine lokale Kontinuität bedeutet, die Einfluss auf die Wahl des Bauplatzes einer Burg hat.

Für die Anlage von Burgen innerhalb prähistorischer Siedlungen gibt es im betrachteten Raum mehrere Beispiele. Dabei ist jedoch zu

4 Dass derartige Informationen eher bei Kirchen- und Klosterbauten vorhanden sind, ist offensichtlich dadurch bedingt, dass die Burgen „Nutzbauten“ waren, während die Sakralbauten der Ehre Gottes dienten und daher deren Bauvorgänge gleichsam Gottesdienste waren, die von den Bauherren und Baumeistern vollzogen und zu deren Seelenheil gereichen sollten. Vgl. hierzu auch Binding/Linscheid-Burdich 2002, 616 f. Vereinzelt vorhandene Berichte über die Auswahl eines Bauplatzes, beispielsweise während einer Jagdpartie, wie sie für andere Gegenden vorhanden sind, scheinen eher anekdotischen Charakter zu haben (Meyer 1998, 126 f.; Meyer 1999, 193).

5 Auf die damit zusammenhängenden rechtlichen Aspekte sei hier nicht eingegangen.

6 Schaab 1976, 22 und 41; Meyer 1999, 192.

7 Bei Muttenz ist ein Treffen von König Rudolf von Hochburgund mit Kaiser Konrad II. historisch überliefert (Meyer 1981, 136 f.).

8 Zur Entwicklung von Burgen aus *curiae* und die daraus zu ziehenden Folgerungen siehe Meyer 2010, 24.

9 Meyer 1981, 115.



Abb. 3: Pfeffingen (Gem. Pfeffingen), Ansicht von Norden. Emanuel Büchel, 1754.

beachten, dass die auf Grund von archäologischen Funden festgestellten prähistorischen Siedlungsareale¹⁰ im Mittelalter als solche wohl nicht bekannt waren und somit keine Rolle für die Platzwahl gespielt haben können. Dies konnte nur der Fall gewesen sein, wenn vorhandene Befestigungsanlagen weiter genutzt werden konnten. Ein Beispiel hierfür ist die Burg Bischofstein bei Sissach,¹¹ wo eine bronzezeitliche Wall-Graben-Anlage, gleichsam als natürliche Gegebenheit, als vorgeschobenes Annäherungshindernis genutzt wurde. Da es zahlreiche andere Burgen in vergleichbaren Lagen ohne prähistorische Befestigungen im Vorfeld gibt, ist nicht davon auszugehen, dass dies bei Bischofstein ausschlaggebend für die Wahl des Bauplatzes war (Abb. 4).

Eine Nutzung antiker Baureste für Burgenbauten, wie sie andernorts zu beobachten ist¹² und dort auch eher eine Ausnahme darstellt, konnte im Untersuchungsgebiet nicht festgestellt werden. Auch ist hier nicht bekannt, dass antikes Baumaterial bei Burgenbauten wiederverwendet wurde, wie es etwa an mittelalterlichen Bauten in der Stadt Basel¹³ und im Dorf Kaiseraugst¹⁴ der Fall war.¹⁵

Günstige Lage als Zentrum eines Wirtschaftsraums Als weiteres Motiv für den Burgenbau an einer bestimmten Stelle wird die günstige Lage innerhalb eines Wirtschaftsraums genannt. Bei zahlreichen Burgen ist dies gerade nicht der Fall: Sie liegen auf nur sehr schwer zugänglichen Felsspit-

10 Ödenburg: neolithische Funde (Tauber 1991, 64–67); Madeln: bronze- und hallstattzeitliche Funde (Holstein 1993); Vorderer Wartenbeg/Muttenz: bronzezeitliche Funde (Osterwalder 1971, Taf. 55.1).

11 Frey 1968; Müller 1980.

12 Zum Beispiel Unteres Bürgli in Schwaderloch AG (Bez. Laufenburg), Ruine eines spätrömischen Wachturms wohl als Burgstelle weiterverwendet (Drack 1980, 26; Maier 2006, 67); im spätantiken Kastell von Arbon TG wurde innerhalb der erhaltenen antiken Mauern ein Bergfried errichtet (Brem/Bürgli/Roth-Rubi 1992, 60f.); die Habsburg AG steht an der Stelle einer römischen Signalstation (Frey 1997, 165); in Amden-Strahlegg SG wurde ein römischer Wachturm als Wohnturm einer Burg wiederverwendet (Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte 49, 1962, 53–56); für die Burg Sponeck am Kaiserstuhl verwendete man wohl einen Teil der valentinianischen Befestigung als Steinbruch (Swoboda 1986, 68); in Rätien gibt es mehrere Beispiele für die Entwicklung von Refugien zu Adelsburgen (Clavadetscher/Meyer 1984, 71; Eismann 1999).

13 Bau des Schwibbogens am Spalentor erste Hälfte 13. Jahrhundert mit Spolien aus Augst (Furger 2011, 214f).

14 Frey 1992, 261.

15 Weiter entfernte Beispiele wären der Frankenturm und der Turm Jerusalem in Tier (Beck 2009, 158).

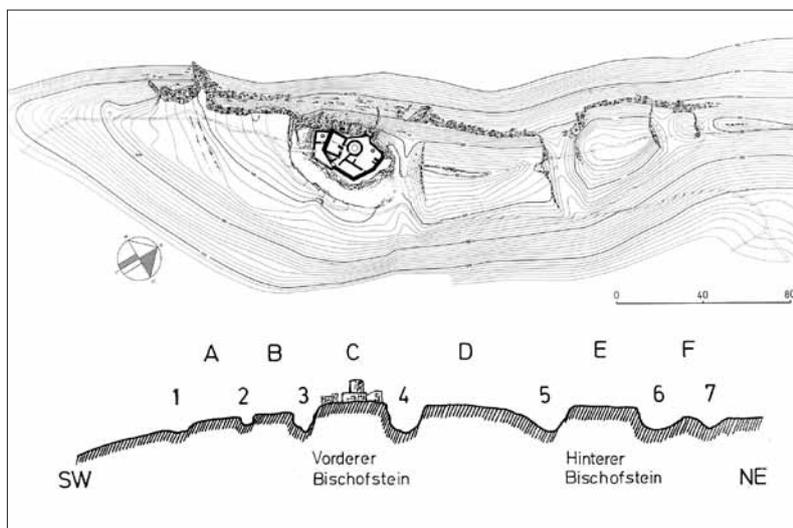


Abb. 4: Bischofstein (Gem. Sissach) Übersichtsplan der Burganlage mit vorderer und hinterer Burg und Schnitt durch den Bergrücken. Gräben 3 und 4 sowie 5 und 6 zur Burganlage gehörend. Gräben 1, 2 und 7 sind Reste der bronzezeitliche Wall- und Grabenanlage oder geologische Verwerfungen.



Abb. 5: Riedfluh (Gem. Eptingen).

16 Zum Beispiel Bärenfels, Bännli-Burgen, Pfeffingen und Riefenstein (Meyer 1981, 152, 192, 113 und 124).
 17 Riedfluh (Degen u.a. 1988).

18 Degen u.a. 1988. Gerade dieses Beispiel wirft die Frage auf, ob derartige Burgen wirklich Zentren von Wirtschaftsbereichen waren. Dagegen könnte sprechen, dass sich unter den Getreideresten auf Riedfluh auch solche befanden, für die auf Grund spezifischer Unkräuter eine Herkunft aus der Rheinebene angenommen wird. Hier handelte es sich nicht um Herrschaftseinkünfte aus der Umgebung, sondern um Getreide für den Eigengebrauch der Burgsassen, das aus der weiteren Umgebung herangeschafft wurde.

19 Zum Beispiel die Birchiburg/St. Ulrich in der Nähe von Freiburg i.Br. (Steuer 2011).

20 Zeune 1997, 158; Meyer 1999, 194 f.

21 Eine Zusammenstellung bei Ebner 1976, 27, Anm. 76–78. Neu-Homburg: Die Errichtung der Burg wurde in Zusammenhang mit der Eröffnung des Gotthardpasses 1220 gesehen, wodurch die Route über den Unteren Hauenstein als direkte Verbindung zwischen dem Oberrhein und dem Gotthard eine neue Bedeutung erhielt (Merz 1910, 151). Bischofsstein: Der Bau der Burg oberhalb von Sissach soll zur Sicherung der Straße erfolgt sein (Gauss 1932, 200).

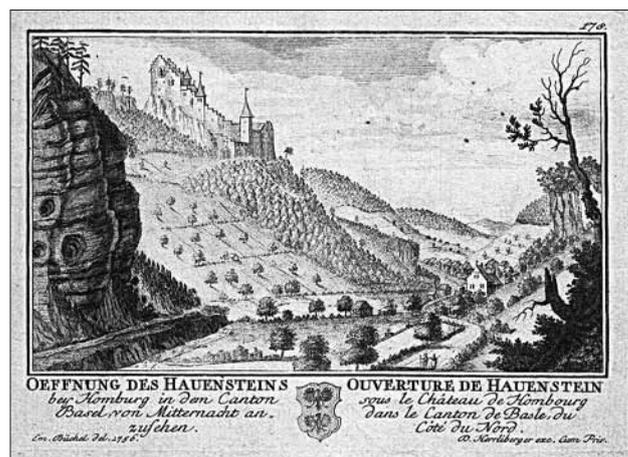
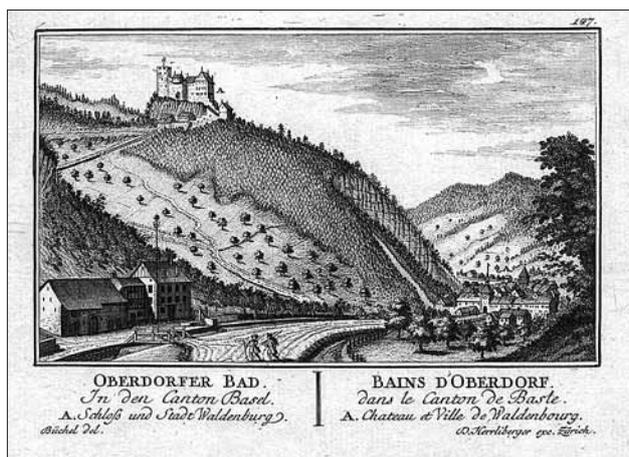
zen oder Felsgraten¹⁶ oder auch in einer Felswand¹⁷ – Standorte, die nicht nur sehr schwer zu erreichen sind, sondern auch nicht in unmittelbarer Nähe landwirtschaftlich nutzbarer Flächen und bäuerlicher Siedlungen liegen. Dennoch hat man diese Lagen gewählt, was nicht davon abhielt, Getreide zu lagern und in der Burg Pferde unterzubringen, wie beispielsweise auf der nur schwer zugänglichen Grottenburg Riedfluh festgestellt wurde (Abb. 5).¹⁸ Auch bei größeren Burgen, wie der Burg Pfeffingen, wo eine schmale, scharfkantig emporragende Felsrippe das Vorfeld der Burg bildet, ist eine landwirtschaftliche Nutzung in der unmittelbaren Umgebung der Burg ausgeschlossen (Abb. 6).

Wenn man davon ausgeht, dass die Eisengewinnung im Hochmittelalter ein wichtiger Wirtschaftsfaktor und der Besitz entsprechender Anlagen ein Machtfaktor war, ist es erstaunlich, dass in unmittelbarer Nähe der Eisenverarbeitungsanlagen Langenbruck-Dürstel oder Liestal-Röserental keine Burgen zu deren Sicherung vorhanden waren, wie dies andernorts zu beobachten ist.¹⁹ Demnach scheint ein räumlicher Zusammenhang zwischen Wirtschaftsräumen und Burgen keine Bedingung für die Standortwahl von Burgen gewesen zu sein.

Lage an Verkehrswegen Ein weiteres Motiv für den Bau von Burgen an bestimmten Plätzen soll die Nähe zu Verkehrswegen gewesen sein.²⁰ In der älteren Literatur wird dies mit der Sicherung von Straßen oder der Zugänge zu strategisch wichtigen Bereichen in Zusammenhang gebracht,²¹ wovon



Abb. 6: Pfeffingen (Gem. Pfeffingen). Lage auf einem stark nach Süden und etwas weniger stark nach Norden abfallenden Grat.



heute jedoch Abstand genommen wird.²² Eine Burg kann erst dann für die Sicherung einer Straße eingesetzt werden, wenn sie mit einer ausreichenden Zahl von Kämpfern ausgestattet ist, die bei Bedarf schnell vor Ort sein können. Im Allgemeinen – zumindest was die Burgen im betrachteten Gebiet betrifft – war dies aber nicht der Fall, wie die Beispiele Waldenburg und Neu-Homburg demonstrieren: Sowohl bei der Waldenburg, die 300 m Luftlinie oberhalb der Straße liegt, die zum Juraübergang über den Oberen Hauenstein führte, als auch bei der 200 m Luftlinie über der Straße, welche zum Juraübergang über den Unteren Hauenstein führte, stehenden Burg Neu-Homburg sind ein schnelles Ausrücken der Besatzung zum Eingreifen auf den Straßen nicht möglich (Abb. 7 und 8).

Wegen der Höhenlagen und der Geländeverhältnisse sind die Luftlinien-Entfernungen kein Maßstab für die realen Entfernungen, denn mit Rüstung und Bewaffnung waren die Strecken auf direktem und damit steilem Weg nicht zu bewältigen. Vielmehr mussten weit ausholende und damit zeitaufwendige Wege genutzt werden, so dass Feinde die betreffenden Bereiche längst passiert hätten, wenn die Burgbesatzungen die Straße erreicht hatten. Außerdem war auf keiner der Burgen der Region eine größere permanente Besatzung vorhanden,²³ die eine militärische Kontrolle von Verkehrswegen ermöglicht hätte. Eher wird die Lage in Straßennähe in Zusammenhang mit Zoll- und Geleitrechten zu sehen sein und dem „Interesse des Burgherren, Kontakt mit fremden Reisenden zu pflegen, die Nachrichten brachten, Waren zu verkaufen hatten und handwerkliche Dienstleistungen oder Unterhaltung anboten.“²⁴ Ein bestimmender Faktor für die Standortwahl dürfte dieser Aspekt ebenfalls nicht gewesen sein.

Gute Zugänglichkeit Der nächste Punkt – die gute Zugänglichkeit,²⁵ die auch das Heranschaffen von Baumaterialien und damit das Bauen erleichterte – kann schnell abgehandelt werden. Wie bereits festgestellt, waren viele Burgen äußerst schwer zugänglich, so dass auch ihre Errichtung mit großem Aufwand verbunden war. Deshalb kann eine gute Zugänglichkeit keine Voraussetzung für einen Burgenstandort gewesen sein.

Günstige Verteidigungslage Geht man davon aus, dass die Wehrhaftigkeit einer Burg ein wichtiger Aspekt war – sei es die reale Wehrhaftigkeit oder die vorgegebene –, hat die topographische Lage unter dem Aspekt der Möglichkeit, die Burg verteidigen zu können, sicher eine Rolle für die Auswahl des Bauplatzes gespielt.²⁶ Auf diesen Grund für die Platzwahl sei unten noch eingegangen.

Vorhandensein von Baumaterial Für die Platzwahl soll auch das Vorhandensein von Baumaterial ein Grund gewesen sein.²⁷ Alle Burgen im

◁ Abb.7: Waldenburg (Gem. Waldenburg). Ansicht von Norden. Emanuel Büchel, 1754.

△ Abb.8: Neu-Homburg (Gem. Läuelfingen). Ansicht von Norden. Emanuel Büchel, 1756.

²² Neu-Homburg siehe Meyer 1981, 110; Meyer 1999, 194.

²³ Die Schriftquellen zu den Besatzungen stammen zwar aus dem späten Mittelalter und der frühen Neuzeit, entsprechen aber höchstwahrscheinlich den Verhältnissen früherer Zeiten. Die geringen Besatzungen wurden lediglich bei akuter Gefahr aufgestockt; siehe zum Beispiel die Angaben zur Farnsburg und Neu-Homburg bei Merz 1910, 30f. und 160f.

²⁴ Meyer 1999, 194f.

²⁵ Zeune 1997, 158.

²⁶ Meyer 1999, 193.

²⁷ Schaab 1976, 16.



△ Abb. 9: Ödenburg (Gem. Wenslingen). Beim Bau des Halsgrabens abgebaute Kalksteine, deren Verwendung als Bausteine vorgesehen war.

▷ Abb. 10: Beim modernen Wegebau entstandener Aufschluss nahe Liestal. Der Kalkstein steht im Jura vielfach so an, dass die Steine ohne weitere Bearbeitung für den Bau zu verwenden sind.



betrachteten Raum sind aus dem im Jura anstehenden Kalkstein erbaut, der überall reichlich vorhanden ist. Bereits beim Vorbereiten des felsigen Untergrunds für den zu erstellenden Bau und beim Eintiefen der Burggräben wurden große Partien des anstehenden Felses abgebaut, die als Baumaterial genutzt werden konnten. Deutliche Spuren des planmäßigen Abbaus von Steinen fanden sich beispielsweise auf der Frohburg²⁸ oder im Halsgraben der Ödenburg, wo noch heute zum Abtransport bereitete Steine liegen (Abb. 9).²⁹ Wenn das beim Herrichten des Bauplatzes gewonnene Baumaterial nicht ausreichte, waren überall in der Nähe der Burgen Aufschlüsse zur Gewinnung von Kalksteinen vorhanden (Abb. 10).

Für besondere Bauteile wie Bögen oder Fenstergewände verwendete man vielfach ebenfalls nahezu überall in der Nähe vorhandene Tuffsteine. Besondere Architekturteile bestanden oft aus Sandstein, die aus der weiteren Umgebung, vielfach aus dem Schwarzwald, herangeschafft wurden. Da deren Verwendung häufig zu beobachten ist, scheint ihr Transport zu den Burgen kein Problem gewesen zu sein.

Auch Bauholz war bis ins späte Mittelalter reichlich vorhanden. In der Grottenburg Riedfluh wurde festgestellt, dass man innerhalb des reichen Waldbestands bestimmte Holzarten mit speziellen Eigenschaften für unterschiedliche Verwendungen aussuchen konnte.³⁰ Demzufolge hat auch das Vorhandensein von Baumaterialien keine Rolle für die Auswahl des Standorts von Burgen gespielt.

Vorhandensein von Ressourcen Als wichtig für die Platzwahl wird weiter das Vorhandensein von Ressourcen genannt.³¹ Auf die Entfernung von landwirtschaftlich nutzbaren Flächen zu den Burgen wurde bereits eingegangen. Bei vielen Burgen in Höhenlagen wird es auch nicht möglich gewesen sein, Nutzgärten für die Versorgung der Burgsassen anzulegen. Für die Lebensmittelversorgung wird man deshalb vielfach auf entfernt liegende Ressourcen zurückgegriffen haben. Wie schon oben erwähnt, wurde beispielsweise auf der Grottenburg Riedfluh bei Eptingen festgestellt, dass die bei einem Brand konservierten Reste gelagerten Getreides mit Unkräutern verunreinigt waren, für deren Herkunft die etwa 20 km nördlich gelegener Rheinebene angenommen wird.

Im Belagerungsfall war Wasser lebensentscheidend. Auf den betrachteten Burgen ist aber nur in der Grottenburg Riedfluh eine Wasserquelle vorhanden, die jedoch nur wenig ergiebig war.³² Die Möglichkeit, sich mit Nahrungsmitteln und Wasser aus der unmittelbaren Umgebung versorgen zu können, war demnach nicht ausschlaggebend für die Standortwahl.

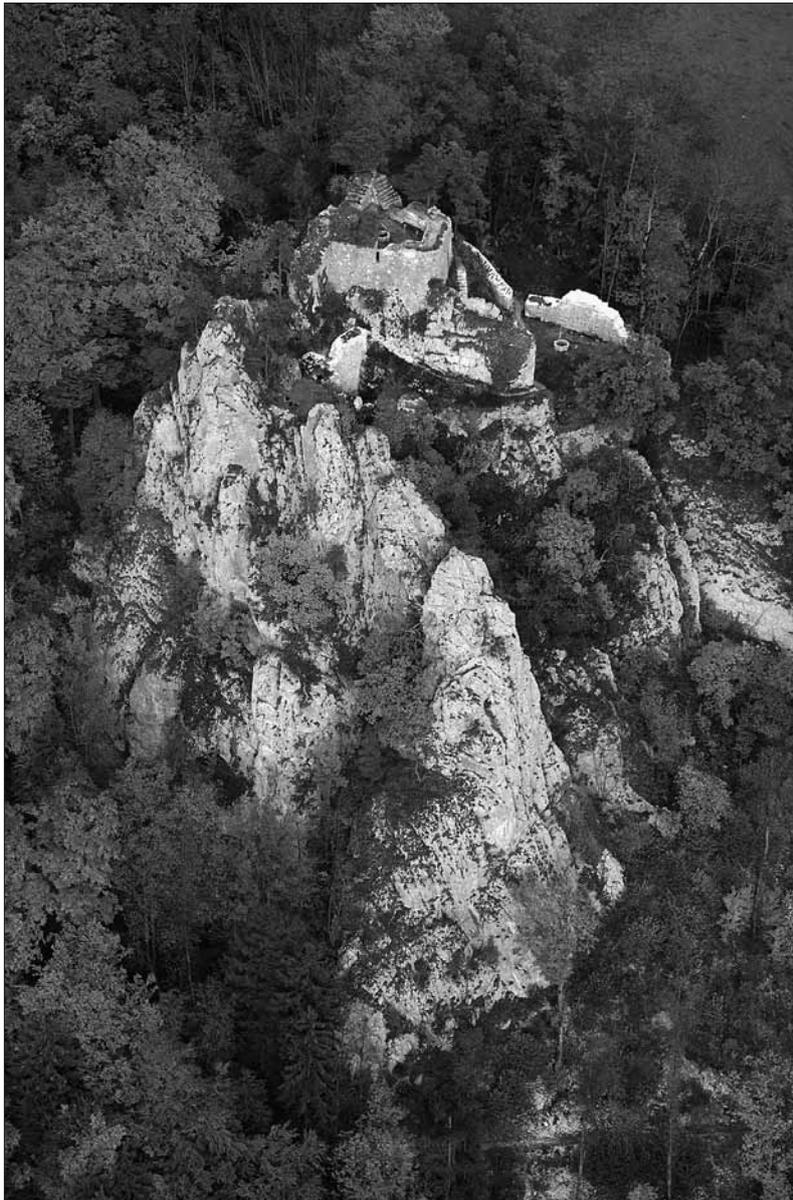
28 Meyer 1989, 115f.

29 Tauber 1991, 20.

30 Albrecht 1988, 257f.

31 Zeune 1997, 158.

32 Degen u.a. 1988, 85.



◁ Abb. 11: Ruine Riefenstein (Gem. Reigoldswil).

△ Abb. 12: Wohnturm von Neu-Homburg (Gem. Läuelfingen).

Weitere Gründe Auch weitere in der Literatur genannte Gründe, wie beispielsweise die Nähe zu Weihern,³³ die Sichtverhältnisse³⁴ oder die Lage in einem Jagdrevier³⁵ sind wenig überzeugend, so dass hierauf nicht weiter eingegangen wird. Ein dagegen möglicher Aspekt ist die Wahl von Bereichen als Bauplätze, die auf Grund der Topographie wirtschaftlich nicht genutzt werden konnten, die jedoch in der Nähe von Siedlungsplätzen liegen.³⁶

Zusammenfassend ist festzustellen, dass keiner der bisher genannten praktischen Gründe zwingend eine Rolle bei der Auswahl eines Burgplatzes spielte. Deshalb muss der Grund in einem anderen Bereich gesucht werden.

Seit den 1970er Jahren wird von verschiedenen Autoren die Bedeutung der Burgen nicht nur als Statussymbol und Repräsentationsobjekt,³⁷ sondern auch als Zeichen von Macht und Herrschaft oder gar als Drohgebärde³⁸ und schließlich auch als sakramentale Symbolik³⁹ hervorgehoben. Dies bedingt, dass die Burg gut und von weit her sichtbar ist. Dies ist nicht nur bei allen Burgen im betrachteten Raum der Fall, sondern allgemein ein Charakteristikum von Burgen.⁴⁰ Eine versteckte Burg gab es nicht. Heute im Wald versteckt liegende Burgen standen zur Zeit ihrer Erbauung und Nutzung frei und waren ebenfalls weithin sichtbar.

33 Zeune 1997, 158.

34 Zeune 1997, 158.

35 Meyer 1998, 126.

36 Meyer 1999, 192.

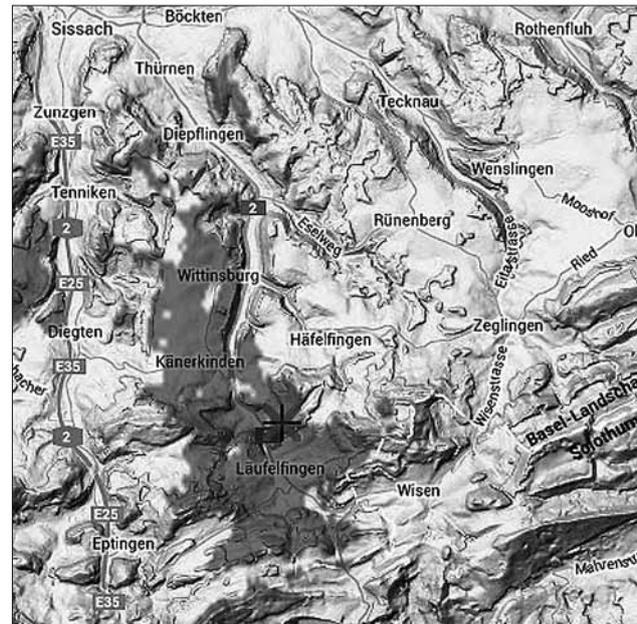
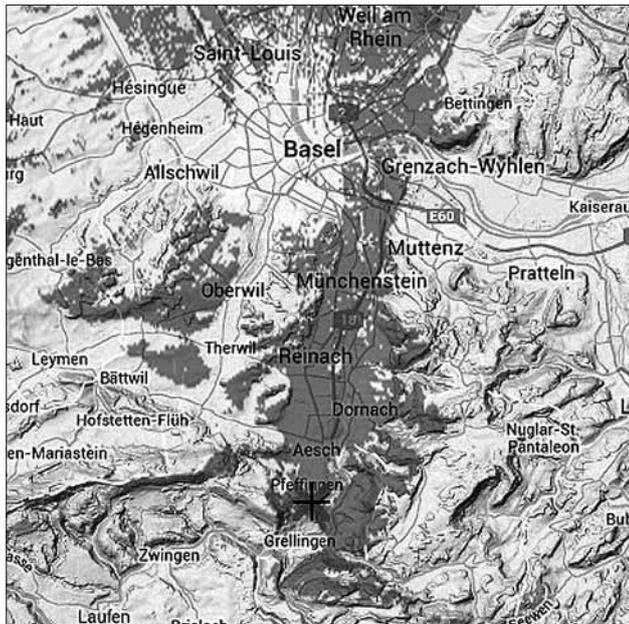
Die Rolle des Standorts der Burg für deren Funktion als Herrschaftszeichen

37 Schaab 1976, 16 f.

38 Insbesondere von Meyer 1976 und Zeune 1972.

39 Kühnreiter 2009, 86.

40 Auch in der mittelalterlichen Literatur wird die Lage auf einem Berg – was die weite Sichtbarkeit der Burg impliziert – als eine der typischen Eigenschaften fassbar (Wiesinger 1976, 263).



△ Abb. 13: Pfefingen (Gem. Pfefingen). Die Sichtfeldanalyse zeigt, dass die Burg im nahezu gesamten unteren Birstal sichtbar ist.

▷ Abb. 14: Neu-Homburg (Gem. Läuelfingen). Die Sichtfeldanalyse zeigt, dass die Burg im nahezu gesamten Homburgertal sowie vom unteren Hauensteinpass aus sichtbar ist.

Eine weitreichende Sichtbarkeit sowie eine monumentale Wirkung der Burgen waren am einfachsten zu erreichen, wenn man sie auf Anhöhen errichtete. Deshalb stehen die Burgen auf Bergspornen, die in Täler hineinreichen, auf Bergrücken oder gar Felsgraten oder auf Berg- oder Felsspitzen. Besonders häufig waren Spornlagen. Hier konnten die Burgen durch einen Graben gesichert werden und die Zugänge waren über den Sporn gewährleistet. Bei den Burgen auf Felsgraten oder auf Felsspitzen war der Zugang dagegen nur sehr umständlich möglich. Dies gilt auch für die Grottenburg Riedfluh.

Für die Auswahl des Standorts hat auch die Topographie des Bauplatzes eine wichtige Rolle gespielt. Vielfach ist zu beobachten, dass man für den Standplatz von Türmen erhöhte Positionen auf Felsspitzen innerhalb des Burgareals wählte, um deren Höhe zu steigern.⁴¹ Das Beispiel der Burg Neu-Homburg, wo der Wohnturm aus dem zweiten Viertel oder der Mitte des 14. Jahrhunderts⁴² auf einer Felsspitze auf einem Bergsporn erbaut wurde, zeigt dies exemplarisch (Abb. 12). Um Raum für das Erdgeschoss zu gewinnen, wurde der obere Bereich des anstehenden Felses ausgehöhlt und an drei Seiten stehen gelassen, so dass er für die Außenwände des Erdgeschosses genutzt werden konnte. Durch die erhöhte Lage auf der Felsspitze erscheint das Erdgeschoss mit dem Eingang wie ein Obergeschoss mit einem Hocheingang. Weitere Beispiele sind die Wohntürme von Pfefingen und Riefenstein (Abb. 11).⁴³

Bei den Burgen an Straßen diente, wie oben dargelegt, die Lage nicht der Kontrolle oder der Sicherung der Straßen. Vielmehr wird hier die Situation genutzt, um die Burg den Vorbeiziehenden zu präsentieren. Ihre Lagen über den viel begangenen Straßen garantierten ein großes „Publikum“ (Abb. 13 und 14).

Ergebnisse

Ein Blick in die hochmittelalterliche Literatur zeigt, dass eine „besondere Größe, starke Wehrhaftigkeit und prunkende[r] Reichtum“ die Charakteristika sind, durch die Burgen hervorgehoben werden.⁴⁴ Da diese Charakteristika einer Burg das Ansehen der Burgherren steigerten, wird es deren Hauptanliegen bei einem Burgenneubau gewesen sein, den Bauplatz so zu wählen, dass sie zum Tragen kamen. Auch dass sich Adelige nach ihrer Burg nennen und die Burgen damit identitätsbildende Objekte und elementare Bestandteile der Identität einzelner Personen oder Dynastien sind, unterstreicht die Bedeutung der Burgen, die weit über die Bedeutung der praktischen Funktionen hinausgeht. Die Möglichkeit, die Burg weithin

41 Eine Übersteigerung des Motivs der Burg auf einem Felsen ist zum Beispiel die Darstellung der Burg Fleckenstein im Elsaß von Daniel Speckle aus dem Jahr 1589 (Speckle 1589, Taf. vor fol. 89); siehe hierzu Kühtreiber/Zeune 2001, 519.

42 Unpubliziertes Ergebnis der Bauuntersuchung anlässlich der Sanierung 2008–2010. Publikation durch den Verfasser in Vorbereitung.

43 Siehe Meyer 1981, 113 f. und 124 f.

44 Wiesinger 1976, 263.

45 Siehe hierzu auch Höfle/Wagener 2012, 139 f.; Rykl 2012, besonders 163 f.; Kühtreiber/Zeune 2001; Biller 1993, 18–25.

46 Ein derartiges Unterordnen praktischer Bedürfnisse zugunsten einer symbolischen Bedeutung konnte kürzlich auch am Beispiel der Aachener Pfalzkapelle und der Stiftskirche im elsässischen Ottmarsheim gezeigt werden, wo als Vorbilder dienende Bautypen angewandt wurden, die den praktischen liturgischen Bedürfnissen entgegenstanden (Untermann 2012, 15 f.).

sichtbar als Machtsymbol und Herrschaftszeichen wirken zu lassen, scheint deshalb der wichtigste Grund für die Standortauswahl gewesen zu sein.⁴⁵

Das Bedürfnis, eine Burg möglichst weit sichtbar zu machen und möglichst wehrhaft zur Geltung kommen zu lassen, wurde offensichtlich so hoch gewichtet, dass man ihm alle praktischen Bedürfnisse wenn nicht geopfert, so doch stark untergeordnet hat.⁴⁶

Für eine Vertiefung des Themas in einem ausführlicheren Rahmen sollten die zeitliche Dimension ebenso wie die Bauherren der Burgen betrachtet werden. Möglicherweise lassen sich dann Veränderungen und Differenzierungen bei der Auswahl der Burgplätze feststellen.

Dr. Michael Schmaedecke
Archäologie Baselland
Amtshausgasse 7, CH-4410 Liestal
michael.schmaedecke@bl.ch

Albrecht, Heiner: Die Holzkohlen aus der hochmittelalterlichen Grottenburg Riedfluh bei Eptingen (Kanton BL); in: Degen u.a. 1988, 245–277.

Beck, Erik: Burgen auf antiken Vorgängeranlagen. Bewusstes Anknüpfen oder pragmatische Wiederbesiedlung; in: Wagener, Olaf (Hrsg.): Der umkämpfte Ort. Von der Antike zum Mittelalter (Beihefte zur Mediävistik 10). Frankfurt u.a. 2009, 157–184.

Biller, Thomas: Die Adelsburg in Deutschland. Entstehung, Form und Bedeutung. München 1993.

Binding, Günther/Linscheid-Burdich, Susanne: Planen und Bauen im Mittelalter. Darmstadt 2002.

Bitterli, Thomas: Die Burgen im Landschaftsbild des Baselbieter Juras; in: Baselbieter Heimatbuch 29, 2013, 41–50.

Brem, Hansjörg/Bürgi, Jost/Roth-Rubi, Kathrin: Arbon – Arbor Felix. Das spätrömische Kastell (Archäologie im Thurgau 1). Frauenfeld 1992.

Clavadetscher, Otto P./Meyer, Werner: Das Burgenbuch von Graubünden. Zürich/Schwäbisch Hall 1984.

Degen, Peter u.a.: Die Grottenburg Riedfluh. Eptingen BL. Bericht über die Ausgrabungen 1981–1983 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 14). Olten/Freiburg 1988.

Drack, Walter: Die spätrömische Grenzwehr am Hochrhein (Archäologische Führer der Schweiz 13). Zürich u.a. 1980.

Ebner, Herwig: Die Burg als Forschungsproblem mittelalterlicher Verfassungsgeschichte; in: Patze 1976, I 11–82.

Eismann, Stefan: Mittelalterliche Profanbauten auf römischen Mauern; in: Brather, Sebastian/Bücker, Christel/Hoepfer, Michael: Archäologie als Sozialgeschichte. Studien zu Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im frühgeschichtlichen Mitteleuropa. Festschrift für Heiko Steuer zum 60. Geburtstag (Internationale Archäologie, Studia Honoria 9). Rahden 1999, 45–56.

Literatur

- Frey, Max: Die prähistorische Volksburg auf dem Bischofstein bei Sissach/Böckten; in: Baselbieter Heimatblätter 2/3 1968, 245–290.
- Frey, Peter: Mittelalterliche Siedlungsbefunde in Kaiseraugst; in: Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 13, 1992, 231–262.
- Frey, Peter: Die Habsburg. Bericht über die Ausgrabungen von 1994/95; in: Argovia 109, 1997, 123–175.
- Furger, Alex R.: Ruinenschicksale. Naturgewalt und Menschenwerk. Basel 2011.
- Gauss, D. Karl: Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basel-Landschaft, 1. Liestal 1932.
- Höfle, Bernhard/Wagener, Olaf: Burgen in der Landschaft. Inszenierung und Entzifferung anhand neuer Methoden; in: Wagener 2012, 123–152.
- Holstein, Dieter: Die prähistorischen Funde vom Areal der Burg Madeln bei Pratteln/BL (Archäologie und Museum 27). Liestal 1993.
- Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte 49, 1962.
- Kühtreiber, Thomas/Zeune, Joachim: Idealisierungen in der mittelalterlichen Burgenarchitektur; in: Daim, Falko/Kühtreiber, Thomas (Hrsg.): Sein und Sinn. Burg und Mensch. Ausst. Schloss Ottenstein/Schloss Waldreichs. St. Pölten 2001, 517–524.
- Kühtreiber, Thomas: Die Ikonologie der Burgenarchitektur; in: Wagener, Olaf/Laß, Heiko/Kühtreiber, Thomas/Dinzelbacher, Peter (Hrsg.): Die imaginäre Burg (Beihefte zur Mediävistik 11). Frankfurt u.a. 2009, 53–92.
- Marti, Reto: Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert) (Archäologie und Museum 41 A–B). Liestal 2000.
- Maier, Franz: Sichere Plätze – Sichtbare Orte; in: Archäologie Schweiz 29, 2006, Heft 2, 61–71.
- Merz, Walther: Burgen des Sisgaus, 1–4. Aarau 1909–1914.
- Meyer, Werner: Die Burg als repräsentatives Statussymbol; in: Zeitschrift für Schweizerische Kunstgeschichte 33, 1976, 173–181.
- Meyer, Werner: Burgen von A bis Z. Burgenlexikon der Regio. Basel 1981.
- Meyer, Werner: Die Frohburg. Ausgrabungen 1973–1977 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 16). Zürich 1989.
- Meyer, Werner: Burgengründungen: Die Suche nach dem Standort; in: Château Gaillard 18. Caen 1998, 123–134.
- Meyer, Werner: Platzwahl; in: Böhme, Horst Wolfgang u.a.: Burgen in Mitteleuropa. Stuttgart 1999, I 191–195.
- Meyer, Werner: Burg und Herrschaft. Beherrscher Raum und Herrschaftsanspruch; in: Grossmann, G. Ulrich/Ottomeyer, Hans (Hrsg.): Die Burg. Wissenschaftlicher Begleitband zu den Ausstellungen „Burg und Herrschaft“ und „Mythos Burg“. Dresden 2010, 17–25.
- Müller, Felix: Der Bischofstein bei Sissach Kanton Baselland (Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 4). Derendingen/Solothurn 1980.
- Osterwalder, Christine: Die mittlere Bronzezeit im schweizerischen Mittelland und Jura (Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 19). Basel 1971.
- Patze, Hans (Hrsg.): Die Burgen im deutschen Sprachraum. Ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung, 2 Bde. (Vorträge und Forschungen 19). Sigmaringen 1976.
- Rykl, Michael: Die Frage der Aussicht an Beispielen kleiner Feudalsitze (Festen) in Böhmen; in: Wagener 2012, 153–176.
- Schaab, Meinrad: Geographische und topographische Elemente der mittelalterlichen Burgenverfassung nach oberrheinischen Beispielen; in: Patze 1976, II 9–46.
- Speckle, Daniel: Architectura Von Vestungen [...]. Straßburg 1589.
- Steuer, Heiko: Burg und Bergbau. Herrschaft durch Wirtschaft; in: Burgen im mittelalterlichen Breisgau. Aspekte von Burg und Herrschaft im interdisziplinären Vergleich. Archäologie und Geschichte (Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 20). Ostfildern 2011, 313–345.
- Swoboda, Roksanda M.: Die spätrömische Befestigung Sponeck am Kaiserstuhl (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 36). München 1986.
- Tauber, Jürg: Die Ödenburg bei Wenslingen. Eine Grafenburg des 11. und 12. Jahrhunderts (Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 12). Derendingen/Solothurn 1991.
- Untermann, Matthias: Abbild, Symbol, Repräsentation. Funktionen mittelalterlicher Architektur?; in: Wagener 2012, 15–32.
- Wagener, Olaf (Hrsg.): Symbole der Macht? Aspekte mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Architektur (Beihefte zur Mediävistik 17). Frankfurt u.a. 2012.
- Wiesinger, Peter: Die Funktion der Burg und der Stadt in der mittelhochdeutschen Epik um 1200; in: Patze 1976, I 211–264.
- Zeune, Joachim: Burgen. Symbole der Macht. Regensburg ²1997.

Abbildungsnachweis

- Abbildung 1: Vorlage R. Marti, Archäologie Baselland, Überarbeitung durch M. Schmaedecke
 Abbildung 2, 5, 11 und 12: Luftbildarchäologie Kantonsarchäologie Zürich
 Abbildung 3, 7 und 8: Archiv Archäologie Baselland
 Abbildung 4: Müller 1980, Abb. 2 und 3
 Abbildung 6: Amt für Geoinformation Kanton Baselland (GeoView BL)
 Abbildung 9 und 10: M. Schmaedecke
 Abbildung 13 und 14: Andreas Callierotti, Archäologie Baselland